

---

Dr. Zsuzsa Breier  
Initiatorin und Vorstandsmitglied  
Gesellschaft zur Förderung der Kultur im erweiterten Europa e.V.

Zum Fragekatalog 16/129a

**1.**

An der Kulturpolitik in Deutschland kann man die nicht unkomplizierte historische Genese des deutschen Kulturbegriffes ablesen. Vereinfachend und in Bezug auf die heutige Situation fällt insbesondere das Pendeln zwischen unterschiedlichen Positionen auf: eine Schwankung zwischen kultureller Unsicherheit und Überhöhung, zwischen „Kulturimperialismus“ und den ihm entgegengesetzten Kulturföderalismus.

Bedingt durch die langen Schatten des nationalsozialistischen Missbrauchs der deutschen Kultur sowie das jahrzehntelange Fehlen einer Hauptstadt fehlt bis heute die Wahrnehmung der besonderen Rolle einer hauptstädtischen Kultur-Öffentlichkeit, auch das Verständnis für eine deutsche Kultur(nation). Im europäischen wie im globalen Kontext verursacht die auf 16 Bundesländer zerstreute Kulturkompetenz Lücken. Die europaweite und weltweite Wahrnehmung deutscher kulturpolitischer Interessen und Standpunkte würde eine eindeutigere Bündelung der kulturellen Kompetenzen und Zuständigkeiten wesentlich erleichtern.

Die europäische Kulturpolitik hat - wie insgesamt die europäische Politik - das große Problem der „Bürgerferne“. Solange es in der europäischen Kulturpolitik ausschließlich um Richtlinien und Normen geht, um Festivitäten und Konferenzen für Europa-Eliten, wird die Chance der Vielfalt der Kulturen weder nutzbar noch vermittelbar gemacht. Ein Bewusstsein zu schaffen für die Reichweite der europäischen Kulturen, ein Gefühl zu entwickeln für die Potentiale des Zusammenspiels der vielfältigen europäischen Kulturen wird nur möglich sein, wenn man versucht, auf eine breite Basis gestellt sinnstiftende Inhalte zu vermitteln. Hierfür ist es unerlässlich, dass neue Netzwerke und Foren entstehen, die Kompetenzen zusammenführen und den Dialog zwischen den mit Teilkompetenzen ausgestatteten Institutionen und Organisationen initiieren und moderieren.

**3.**

Bezüglich der Nutzung der europäischen Fonds sehe ich drei Hürden, die wohl vielen innovativen und interessanten Projektvorhaben den Weg versperren

- a. die Antragsmodalitäten sind zu kompliziert, daher zu zeit- personal- und kostenaufwendig die Antragsstellung
- b. der Erfolg des Antrags ist auch an eine kostspielige aufwendige Lobbyarbeit gebunden
- c. die Voraussetzung, Kofinanzierungsmittel vorweisen zu müssen, schließt Projektvorhaben aus, hinter denen sich keine kapitalstarke Institutionen verbergen, also gerade auch innovative und moderierende Projekte, die über institutionsbedingte partielle Interessen hinaus agieren wollen

## 5.

Europäische Identitätsfindung durch die Einrichtung eines europäischen Kulturinstituts? Die Errichtung einer solchen Institution – die einen kreativeren und attraktiveren Namen erhalten sollte als das bürokratiebelastete „Institut“ – würde eine Lücke füllen und als neutrale Basis für einen dringend notwendigen gesamteuropäischen Kultur-Dialog dienen können.

- Bemühungen um und Beispiele für Kooperationen zwischen europäischen Kulturinstitutionen gibt es. Seit 1999 existiert z.B. CICEB, eine Vereinigung Europäischer Kulturinstitute in Belgien, die jedoch von vornherein strukturell und thematisch eingeschränkt ist, und daher kein Vorreiter für ein europäisches Kulturinstitut sein kann. Weniger als die Hälfte der EU-Staaten sind Mitglieder (12), denn nicht alle Länder verfügen über ein Kulturinstitut in Brüssel, zudem haben nicht alle die Befugnis, das Personal, die Strukturen, die Mittel etc. für eine derartige Mitgliedschaft oder Tätigkeit. Die nationalstaatlichen Kulturinstitutionen verfolgen grundsätzlich nationalstaatliche Interessen, sie sind in vielen Fällen die verlängerten Hände der nationalen Politik. Zudem befinden sich gerade die Brüsseler Kulturinstitutionen in einem starken Konkurrenzverhältnis – einer ihrer Hauptaufgaben besteht doch in einer erfolgreichen Lobbyarbeit für ihre (nationale) Kulturprojekte.
- Ein anderes Beispiel hierfür wäre das KULTURJAHR der ZEHN, das sich nicht institutionalisierte, sondern in einem historischen Moment sich einem europäischen Thema widmete und sich als Kulturdialog zwischen den zehn neuen EU-Länder und Deutschland verstand. Es führte auf der Basis des Arbeitskreises von zehn Kulturdiplomaten bzw. Kulturinstitutionen ein genuin gemeinsames Projekt zum Erfolg, an dem alle gleichberechtigt teilgenommen haben. Eine der Voraussetzungen für das Gelingen lag im Ansatz, nicht nationale Präsentationen oder Institutionen zusammenführen zu wollen, sondern einen europäischen Dialog auf einem neutralen Boden zu erproben. Zu fragen, was Europa bewegt, was miteinander auszutragen wäre und wer dazu was beizutragen hat. Das KULTURJAHR gab ein Beispiel dafür, wie elf Länder in Europa miteinander kulturell sinnstiftend agieren können, wie aus den diversen kulturellen Traditionen und Interessen etwas Kreatives und Gemeinsames entstehen kann, ohne dabei in einer Masse aufzugehen. Das KULTURJAHR lässt sich in dem vorgegebenen Rahmen (Vereinsstruktur, ohne Kapital) leider nicht ausbauen zu einem derartig komplexen kulturellen Zusammenspiel aller EU-Staaten. Wohl lassen sich aber die Erfahrungen dieses Pionierprojektes, die gewonnenen Erkenntnisse und nicht zuletzt die aufgebauten Netzwerke nutzbar machen für den Ausbau eines gesamteuropäischen kulturellen Forums.

## 6.

Um Kultur aus den Städten und Regionen als Teil europäischer Kultur ins Bewusstsein zu rücken, braucht es eine stärkere gegenseitige Wahrnehmung. Eine gezielte, „organisierte“ gesamteuropäische Verflechtung/Verknüpfung/Zusammenführung der kulturellen Engagements, Leistungen, Produkte, Tendenzen, Fragestellungen etc. könnte die Basis dafür bilden, die einzelnen „Kulturen“ vor Ort und in Europa im europäischen Kontext orten und wahrnehmen zu können.

## 7.

Europa hat die Verantwortung, diese Dialoge zu führen. Es gibt auch viele gute und schlechte Initiativen. Einen grundsätzlichen Mangel sehe ich darin, dass die meisten Initiativen die gleichen Kreise bedienen, indem sie die immer gleichen „großen Namen“ aus Europa zu einem Dialog zusammenführen. Große Namen ziehen zwar und man kann Botschaften für ein breites Publikum dadurch effektiv vermitteln, der große Nachteil jedoch ist, dass eine

Erweiterung der Inhalte und Lösungsansätze schon wegen der starken Personengebundenheit kaum möglich wird. So finden gerade eine junge Generation, neue Ideen, aktuelle Regungen der kleinen Szenen dabei kaum Beachtung.

Deshalb plädiere ich auch an dieser Stelle für die Einrichtung eines europäischen kulturellen Dialog-Forums, das umfassender und freier agieren könnte, als Stiftungen, Kulturinstitutionen, politisch oder an Wirtschaftsinteressen gebundene Events und Veranstaltungen. Dieses Forum würde direkt aus den Mitgliederstaaten Impulse abfragen und bündeln und dadurch von vornherein einen umfassenden Zugang sichern. Die einzelnen Akteure würden sich nicht als „Dazugeladene“, als „Partner“ bei einer fremden Initiative fühlen, sondern das Forum als das Eigene betrachten und gestalten können. Es wäre ein fruchtbarer Boden für einen interkulturellen Dialog, der bewusst als „europäische Kultur“ gestaltet und wahrgenommen werden könnte.

#### **10.**

Deutschland sollte –ausgehend aus der historisch-kulturell einmaligen Mitte- und Mittlerposition – sich stärker für den kulturellen Dialog des in vieler Hinsicht noch immer geteilten Europas einsetzen. Es sollte eine gezielte und intensive Auseinandersetzung um das europäische (Geschichts-)Bewusstsein in den Weg leiten, die die zumeist uferlosen europäischen Identitätsdebatten um einen konkreten Sinn und Inhalt bescheren würde. Deutschland sollte als Moderator zwischen alten und neuen Mitgliederstaaten seiner Mittlerrolle gerecht werden. Als Einziger in Europa, der in der jüngsten Vergangenheit mit beiden einander verfeindeten Blöcken Erfahrung hat, sollte Deutschland das Gespräch um Europas Zukunft aus seiner jüngsten Geschichte herausgehend moderieren. Es sollte die Einrichtung eines gemeinsamen kulturellen Dialog-Forums (einer Europäischen Kulturstiftung?) initiieren, die die Basis für die Identitätsfindung, für die gegenseitige Wahrnehmung, für die Thematisierung der vergangenheitsverwurzelten Gegenwart und Zukunft, für einen fundierten gesamteuropäischen Kultur-Dialog bilden sollte.